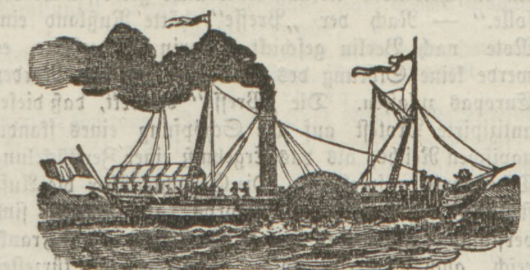
Danziger Dampfboot.

№ 45. | 1864.

Dienstag, den 23. Februar. | 35ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Telegraphische Depeschen.

Köln, Montag 22. Februar.

Die heutige „Kölnische Ztg.“ läßt sich aus Paris vom 20. d. M. melden, Frankreich und England hätten sich dahin verständigt, einen gemeinschaftlichen diplomatischen Schritt in der dänischen Frage zu thun.

Frankfurt a. M., Montag 22. Februar.

Die „Würzburger Zeitung“ meldet: In den Ministerconferenzen wurde der von Sachsen gemachte Vorschlag angenommen, daß der Bund sich über die zu beobachtende Haltung einigen solle, im Falle Oesterreich und Preußen Holstein gewaltsam der Verfügung des Bundes entziehen wollten, und daß keine Vereinbarung, welche das Recht der Herzogthümer alterirt, sanctionirt werden solle; nur der Bund habe über die Successionsfrage zu entscheiden. Ferner solle Holstein durch Nachsendung von Bundestruppen gesichert und eine Mobilmachung vorbereitet werden.

Wien, Montag 22. Februar.

Die „Generalkorrespondenz aus Oesterreich“ meldet, daß der dänische Legationssekretär v. Bille abberufen ist und im Begriffe steht, Wien zu verlassen. Die Vertretung der dänischen Unterthanen in Oesterreich hat der englische Botschafter übernommen.

Newyork, Freitag 12. Februar.

Die Kommunikation zwischen Knoxville und dem Cumberlandcap ist unterbrochen. — Die aus Mexiko über Havannah eingelaufenen Nachrichten melden, daß Juarez zu Gunsten Ortega's seine Entlassung eingereicht hat. Wie ein Gerücht behauptet, werden Ortega, Vidauri und Doblado sich für das Kaiserthum erklären. Die Franzosen okkupiren Campeche.

Vom Kriegsschauplatze.

Aus dem Haupt-Quartier Hadersleben wird vom 19. d. M. berichtet, daß am Tage vorher eine starke Rekognoszirung auf mehreren Punkten Morgens 8 Uhr vorgenommen wurde, um die Werke von Düppel zu rekognosziren und die zur Anlage von Batterien geeigneten Punkte festzustellen. Auf dem Broacker gingen 2 Bataillone mit einiger Kavallerie der 11. Infanterie-Brigade und auf der Chaussee gegen Nübel Abtheilungen der 12. Infanterie-Brigade vor, während von der 13. Division je eine Compagnie auf Sandberg, Rackebül und Stenderup vorgeschickt wurde. Als nach 10 Uhr Morgens ein feindliches Panzerschiff einen Angriff auf die Brücke bei Eckensund unternahm, wurde die 12. Infanterie-Brigade durch den Prinzen Friedrich Karl Königliche Hoheit angewiesen, den Angriff der Truppen der 11. Brigade durch einen kräftigen Vorstoß zu unterstützen. General von Röder dirigirte in Folge dieses Befehls das 1. Bataillon vom 64. Infanterie-Regiment auf der Chaussee gegen die Büffelkoppel, das 2. Bataillon desselben Regiments auf Stenderup. Beide Bataillone sollten sich bei Wielhoi vereinigen. An den Gehölzen bei Stenderup wurde das 2. Bataillon mit Gewehrfeuer der Dänen empfangen. Das Bataillon nahm jedoch die Gehölz-Parzellen im ersten Anlauf und schlug den Feind, der sich in die Schanzen zurückzog, nach kurzem Gefecht aus dem Felde. Ein Offizier und 60 Mann der Dänen wurden bei diesem Gefecht gefangen genommen, 2 Pferde erbeutet; es waren Mannschaften des Königlich dänischen 3. und 17. Regiments, so wie dänische Garde-Husaren. Der diesseitige Verlust bestand in 2 Todten und 10 Verwundeten. Dem Obersten von Kamienski wurde sein Pferd unter dem Leibe erschossen.

Nach so beendeter Rekognoszirung gingen die Truppen in ihre alte Stellung zurück, während die auf dem Broacker vorgeschobenen Truppen denselben besetzt hielten. Die Verhaue auf der Büffelkoppel wurden fortgeräumt.

Während dieser Rekognoszirung erschien etwa um 10 Uhr ein dänischer Dreimaster (Kriegsdampfer), anscheinend ein Panzerschiff, bei der Batterie vor Hollnis, fuhr bei ihr auf circa 800 Schritt Entfernung vorbei, und legte sich vor Eckensund, um die dortige Brücke durch Geschützfeuer zu zerstören. Das Schiff schoß 48pfündige Vollkugeln und warf schwere Bomben. Das Feuer wurde von den Batterieen bei Hollnis und Eckensund erwidert und währte eine Stunde. Das Schiff zeigte außerordentlich wenig Bord, wurde aber nach Aussage der Artillerie-Offiziere mehrmals getroffen und suchte dann das Weite. Die beiden diesseitigen Batterieen haben keine Verluste gehabt, die Brücke bei Eckensund ist unbeschädigt geblieben. Die Batterie bei Hollnis ist diesseits zurückgezogen worden, um sie bei Sandacker aufzustellen.

Von der Avantgarde der preußischen Garde-Division ist gestern bemerkt worden, daß die dänischen Vorposten aus Wonsild sich zurückgezogen. Der General-Lieutenant von der Mülbe gab den Befehl, daß die Kavallerie der Avantgarde gegen Kolding vorgehen solle, um zu sehen, ob auch dieser Ort von den Dänen geräumt sei; dann aber im schleswigschen Gebiet nach Osten und Westen zu rekognosziren, um zu sehen, ob hier noch etwas vom Feinde zu entdecken. Eine Patrouille des Garde-Husaren-Regiments war den von Wonsild abziehenden Dänen auf Kolding gefolgt, hatte die Barrikaden fortgeräumt, die Stadt passirt und war dann auf den Höhen des Petersberg auf etwa 30 dänische Dragoner nebst einiger feindlichen Infanterie gestoßen. Die Patrouille erwartete hier das Eintreffen der 1. und 3. Escadron des Garde-Husaren-Regiments unter Führung des Majors von Somnitz, der sofort, etwa um 2 Uhr, zum Angriff der Dänen vorging, sie in der Richtung nach Fridericia warf und sie im Handgemenge bis Norre-Bjert verfolgte. Dänische Infanterie nahm hier die Verfolgten auf, und setzte durch ihr aus einer guten Position abgegebenes Feuer dem weiteren Vordringen des Majors von Somnitz ein Ziel. Die Dänen verloren 5 Todte und sind ihnen 5 Gefangene und 5 Pferde abgenommen; unser Verlust bestand in 2 Pferden todt, 5 Husaren und 1 Pferd verwundet.

Die Avantgarde ist um 3 Uhr in Kolding eingerückt und hat Vorpostenlinie von der Straße nach Weile bis über die nach Friedericia ausgesetzt. In Folge dieser Meldung ist dem General-Lieutenant von der Mülbe der Befehl ertheilt, Kolding zwar mit der Avantgarde besetzt zu halten, jedoch nicht darüber hinaus vorzugehen.

Nach einer Meldung des Obersten v. Mertens aus Schleswig wird die Schleifung der Danewerke in 14 Tagen vollendet sein.

Am 20. d. M. ist eine Recognoscirung von $2\frac{1}{2}$ Compagnieen 35. Infanterie-Regiments und $1\frac{1}{2}$ Compagnieen des 15. Infanterie-Regiments mit einigen Dragonern ins Gefecht gekommen. Der Feind, zurückgedrängt, verlor 25—30 Todte und Verwundete, diesseits nur ein Verwundeter.

Gestern, den 21., hat wieder eine Rekognoszirung von Satrup aus mit $3\frac{1}{2}$ Compagnieen stattgefunden, um Kenntniß von der etwa veränderten Stellung des rechten feindlichen Flügels zu erlangen. Nachdem der Feind in der Stellung Ravenskoppel — Stenderup gefunden, fand ein unbedeutendes kurzes Gefecht statt, wir verloren 1 Mann todt und 2 Mann verwundet.

Berlin, 22. Februar.

— Die „K. Z.“ enthält folgendes Dokument:

An den k. k. Feldmarschall-Lieutenant
und Kommandeur des VI. Armee-Corps u. s. w.,
Herrn Freiherrn v. Gablenz, hier.

Ich habe am 6. d. M. Ew. Excellenz den aus dem Chausseehause zu Stenderup datirten anliegenden Befehl geschickt, mit der Spitze Ihrer Avantgarde bei Oeversee vorzugehen, das dort befindliche Defilé zu besetzen und mit der allerdings sehr ermüdeten Kavallerie, nachdem sie sattsam gerastet, wo möglich gegen Flensburg recognosciren zu lassen. Mit Tagesanbruch sollte sodann eine allgemeine Vorrückung gegen Flensburg beginnen, welcher Absicht gemäß die Dislocation der anderen Corps von mir angeordnet wurde. Wie mir noch am selben Abende der mit jenem Befehl an Ew. Excellenz geschickte Oberstlieutenant v. Schönfeld meldete, fanden sich Ew. Excellenz aber veranlaßt, über meine Dispositionen hinaus den unfern des Bilschauer Kruges in sehr vortheilhafter Arrièregardestellung eingeholten Feind mit der ganzen Brigade von Nostiz und den bereits engagirten Lichtenstein-Husaren anzugreifen, wobei es Ihnen gelang, denselben von der Chaussee ab und nach Kleindolt zu drängen, ihm 600 Gefangene nebst fünf Fahnen abzunehmen und überhaupt eine entscheidende Niederlage beizubringen. Abgesehen von dem Umstande, daß Ew. Excellenz schon am Morgen desselben Tages, als Ihnen die Meldung von der Räumung Schleswigs und der Dannewirke zukam, ungesäumt zur Verfolgung des Feindes sich in Bewegung setzten, diese Verfolgung durch das Regiment Lichtenstein-Husaren und 6 Geschütze mit eben so viel Umsicht als Erfolg persönlich geleitet, haben Ew. Excellenz mit dem hervorleuchtenden Beispiele persönlichen Muthes in den Reihen Ihrer Untergebenen — wo der Allmächtige das auf Sie gerichtete tödtliche Geschoß an der Schnalle Ihres Säbelkoppels abprallen ließ — und unterstützt durch die Tapferkeit und Ausdauer Ihrer braven Truppen in der Forcirung der Stellung am Bilschauer Kruge aus eignem Antriebe und in richtiger Erkenntniß der Kriegslage eine That unternommen und durchgeführt, welche den beschleunigten Rückzug der Gegner und die noch in dieser Nacht erfolgte Räumung von Flensburg zur Folge gehabt hat. Nach den oben genannten Thatsachen und nach den mir bekannten Ordens-Statuten halte ich Ew. Excellenz der Auszeichnung mit dem Commandeurkreuze des Maria-Theresienordens vollkommen würdig, und ist es somit in meiner gegenwärtigen Stellung eine mir ganz besonders angenehme Pflicht, Ew. Excellenz hiermit auffordern zu müssen, Ihr diesfallsiges Einschreiten beim hohen Ordenscapitel, mit den nöthigen Documenten belegt, mir vorzulegen, damit ich solches Sr. k. k. apostolischen Majestät in tiefster Ehrfurcht baldigst einzureichen werde gestattet sein kann.

Hauptquartier Flensburg, am 13. Febr. 1864.

Der Feldmarschall v. Wrangel.

— Aus Wien, 13. Febr. wird der „Times“ geschrieben: „Da gegenwärtig manche seltsame und einander widersprechende Gerüchte über die Absichten der Regierung in Bezug auf Dänemark in Umlauf sind, so freut es mich, daß ich Ihnen einige authentische Auskunft geben kann. Das in Schleswig stehende österreichische Armeecorps hat so schwere Verluste erlitten, daß das kaiserliche Cabinet etwas mehr von Dänemark verlangen wird, als die Aufhebung der Gesammtverfassung und als das Versprechen, die Einverleibung Schleswigs nicht wieder zu versuchen. „Die Nichteinverleibung Schleswigs,“ sagt eine hochstehende Persönlichkeit, „bildet eine negative Basis; allein wir müssen jetzt auf einer positiven bestehen. Es ist noch immer unser Wunsch, die Gebietsintegrität der dänischen Monarchie aufrecht zu erhalten; aber die Dinge sind so weit gediehen, daß die zukünftige Verbindung zwischen Dä-

nemark und den Herzogthümer in einer Personal-union bestehen muß." Ich erlaube mir die Frage, ob Oesterreich und Preußen von Dänemark erwarten, daß es die Kriegskosten bezahle, und erhielt zur Antwort, daß die Verbündeten Schleswig wahrscheinlich nicht eher verlassen würden, als bis die Gerechtigkeit ihrer Ansprüche auf eine angemessene Geldentschädigung anerkannt worden sei. Ich zweifle nicht daran, daß die österreichische Regierung sich gern mit Dänemark verständigen würde, aber ich kann das nicht ohne Einwilligung Preußens und des deutschen Bundes".

Kiel, 18. Febr. Die am letzten Sonnabend dem König von Preußen durch die Professoren Behn und Forchhammer übergebene Adresse des akademischen Consistorii der Universität Kiel lautet folgendermaßen:

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

„Die Universität zu Kiel wagt es in tiefster Ehrerbietung durch zwei ihrer Vertreter sich dem Throne Ew. Majestät mit einer Bitte zu nahen, durch deren Erfüllung ihre Existenz und die Vollbringung aller der Pflichten, die ihr als der höchsten wissenschaftlichen Anstalt dieser Grenzlande Deutschlands obliegen, bedingt ist.

„Was alte Ueberlieferungen unseres engeren Vaterlandes und die in früheren Zeiten nie bezweifelten, erst in unseren Tagen von einseitigem Interesse bestrittenen Rechte nach dem Aussterben der ältern Königl. Linie des Oldenburger Hauses in sichere Aussicht stellten, das haben die Hemmungen, Bedrückungen und Leiden, welche die Abhängigkeit von einem fremden Volk über uns gebracht, und als eine unabweisliche Nothwendigkeit des Friedens erkennen lassen. Das zeitliche Glück und — was wir höher stellen — das geistige Heil dieser Herzogthümer hängt ab von der gänzlichen Trennung derselben aus der Verbindung mit Dänemark und von der Leitung der Angelegenheiten der beiden eng verbundenen Herzogthümer durch unseren legitimen und vom ganzen Lande als solchen anerkannten Landesherrn. Und wir dürfen es besonders betonen, daß nach den zuverlässigsten Nachrichten die Bewohner Schleswigs, des am meisten bedrückten, bis in den nördlichsten Theil hinauf nur der Stunde harren, wo sie sich frei äußern dürfen, um mit derselben oder wenn möglich mit noch größerer Entschiedenheit für das feierlich verbriefte ewige Zusammenbleiben mit Holstein unter einem von Dänemark getrennten Regierung des legitimen Herzogs sich auszusprechen.

„Dennoch würden wir als loyale Unterthanen auf solche Trennung verzichten müssen, wenn nicht Gott selbst durch seine Fügung sich unserer hätte erbarmen wollen, nachdem wir mehr als ein Jahrzehend den Druck der Knechtschaft unter einem fremden Volk bis zu tiefer Erniedrigung empfunden und ertragen haben. Es hat seiner Vorsehung gefallen, durch den Tod die Reihe der Fürsten zu schließen, welches nach dem in seinem Namen festgestellten Recht zugleich über Dänemark und diese deutschen Herzogthümer zu herrschen hatten. Dasselbe Recht, wie es mit wissenschaftlicher Strenge sowohl von der Universität, als von den bewährtesten Rechtslehrern Deutschlands begründet erfunden und von den Herzogthümern und der gebildeten Welt anerkannt ist — dasselbe Recht ruft — im Widerspruch gegen eine neu aufgestellte Meinung von einer europäischen Nothwendigkeit, welche statt dem Krieg zu wehren, den Krieg erzeugt — den Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg auf den Thron dieser Herzogthümer.

„Was uns als gesetzlichen Unterthanen des von der Vorsehung uns zugewiesenen Landesherrn und als Angehörigen des Landes, welches trotz vielfacher Verleumdung seine Sache auf Recht und Redlichkeit gestellt hat, die Gerechtigkeit Europa's nimmer versagen wird, das kommen wir als treue Diener der Wissenschaft, der Wahrheit und aller geistigen Güter von Ew. Majestät zu bitten.

„Ja, Allergnädigster König, um dieser Güter willen, um unserer Gewissen willen, die unfähig sind in dem Entgegengesetzten Recht und Wahrheit zu erkennen, bitten wir:

„Ew. Königl. Majestät wollen den Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg als den rechtmäßigen Landesherrn der Herzogthümer Schleswig-Holstein anerkennen.

„Die wir in tiefster Ehrbietung verharren
Ew. Königl. Majestät
allerunterthänigste
das akademische Consistorium der schleswig-holsteinischen Landesuniversität zu Kiel.
Kiel, den 4. Februar 1864.

Paris, 18. Febr. Wie die „Patrie" behauptet, hat Herr Drouyn de Lhuys in der That eine Circulardepesche über den deutsch-dänischen Streit an die Vertreter Frankreichs an den auswärtigen Höfen gerichtet. „Die Depesche erinnert daran, daß die Politik Frankreichs in dieser Frage fortwährend bemüht gewesen ist, die dänischen Interessen und die des Gleichgewichts Europa's mit den Wünschen Deutschlands, sofern dieselben sich als legitim herausstellen, zu versöhnen. Die Haltung des Kabinets der Tuilerien bleibt auch heut dieselbe. Das Aktenstück trägt den Charakter der größten Mäßigung; wiewohl darin alles vermieden wird, was die Entschlüsse Frankreichs zu binden vermöchte, so liest man doch zwischen den Zeilen hindurch, daß die endgültige Haltung der kaiserlichen Regierung von der Interpretation abhängen wird, welche Preußen und Oesterreich ihrer Kollektiv-Erklärung vom 31. Januar v. J. geben werden. In der That erinnert man sich, daß die beiden deutschen Großmächte in einer an Frankreich und England gerichteten Note erklärt haben, daß sie keineswegs das durch den Vertrag von 1852 sanktionirte Prinzip bezüglich der Integrität der dänischen Monarchie zu verletzen beabsichtigen: daß aber, sofern sie durch unvorhergesehene Umstände gezwungen werden sollten, die Verbindlichkeiten in gedachter Beziehung nicht einzuhalten, ohne Mitwirkung der Unterzeichner des Londoner Vertrags ein entscheidendes Arrangement nicht getroffen werden solle." — Nach der „Presse" hätte Rußland eine Note nach Berlin geschickt, worin es erkläre, es werde keine Störung des Gleichgewichts im Norden Europas zulassen. Die „Presse" bemerkt, daß dieser anticipirte Protest auf die Schöpfung eines skandinavischen Reichs, als das Ergebniß einer Zerstückelung Dänemarks anspiele. — Die Gerüchte über die Aufstellung eines Observationskorps am Rheine sind verstummt; sie waren um so überflüssiger, als Frankreich auch ohne eine solche Maßregel in kürzester Zeit bedeutende Truppenmassen an seiner Ostgrenze konzentriren kann.

— Dem Senate lag in seiner vorgestrigen Sitzung die Petition mehrerer Mitglieder des polnischen Central-Comités vor, um den Senat um seine Verwendung bei der französischen Regierung zu ersuchen, daß diese die Polen die kriegführende Macht anerkenne. Baron de Vincent wollte diese Petition dem Minister des Auswärtigen zugestellt wissen. Der Berichterstatter Stourm machte darauf aufmerksam, die Polen befänden sich ja gar nicht in der Stellung einer kriegführenden Macht, sie hätten keine Regierung, keine Armee, kein Landesgebiet, man würde ihnen nur Illusionen bereiten, wenn man von jenen Grundmängeln absehen und etwas „anerkennen" wolle, was nicht sei. Die Versammlung ging zur Tagesordnung über. Eine ferner dem Senate vorliegende Petition, welche in den Verfassungsbestimmungen über die Befugnisse des Senats und des gesetzgebenden Körpers einige Aenderungen beantragte, wurde durch Annahme der Vorfrage erledigt.

London, 17. Febr. Die dänische Fregatte „Niels Juel" ist heute Morgen aus dem Hafen von Plymouth mit südlichem Cours ausgelaufen. Capitain Gottlieb hatte offen seine Absicht ausgesprochen die österreichischen Briggs „Milosf" und „Budua", wenn er sie drei Meilen von der englischen Küste entfernt antreffe, zu nehmen. Außer diesen österreichischen Fahrzeugen lagen im Hafen noch zwei bremer und eine preußische Barke. Wenn die Fregatte bei ihrem Course verbleibt, so wird sie bald in die beliebtesten Stellen des Canals kommen und auf viele Schiffe stoßen; und weiter steuernd wird sie auf Brest zusegeln, wo die preußische Fregatte „Thetis" vor Anker liegt. Man verspricht sich hier schon ein Seegefecht.

— Die Wendung, welche die schleswig-holsteinische Angelegenheit nimmt, ist den Feinden der deutschen Nation sehr erfreulich. Man fängt nämlich an zu glauben, daß einerseits das Verhältniß der Preußen zu den Oesterreichern, andererseits der Zwiespalt zwischen den Staaten zweiten Ranges und den deutschen Großmächten eine Lösung der dänisch-deutschen Frage zur Folge haben würde, welche den englischen Vorstellungen entsprechen möchte. In den revolutionairen Schichten ist man von einem anderen Gesichtspunkte aus betrachtet ebenfalls mit dem Gange der Dinge zufrieden, da man überzeugt ist, die nationale Bewegung werde in Folge der Haltung der deutschen Großmächte einen um so radicaleren Character annehmen. Die französische Regierung tritt aus ihrer Reserve nicht heraus und obgleich der Kaiser es gewiß gern sehen würde, wenn die dänisch-deutsche Verwickelung durch die Einmischung Englands einen europäischen Charakter gewinnt, welche Frankreich erlaubt eine Rolle zu spielen, so würde man es doch vorziehen, wenn zunächst die Idee eines europäischen Congresses wieder Aufnahme bei den Großmächten fände. Das inspirirte „Pays" erklärt schon jetzt, Frankreich habe nicht die Aufgabe des Don Quixote zu spielen, es sei nun in Polen oder in Dänemark. Zwischen England und Frankreich wird fort und fort unterhandelt und Herr Drouyn de Lhuys versäumt keine einzige Gelegenheit die englischen Diplomaten an das Heilmittel zu erinnern, das Napoleon III. für alle Uebel Europas in Vorschlag gebracht hat. In gewissen Kreisen und insbesondere in den Finanzkreisen trägt man sich denn auch mit der Hoffnung herum, England werde sich schließlich überreden lassen mit Frankeich in Bezug auf den Congreß gemeinschaftliche Sache zu machen. Darum werden die kriegerischen Eventualitäten doch fortwährend im Auge behalten und die italienische Regierung wird von hier aus fortwährend aufgemuntert, ihre Kriegsvorbereitungen zu treffen. Dies geschieht denn auch in sehr großem Maßstabe. Auf der andern Seite wird gemeldet, daß die Eventualitäten, die nach dieser Richtung in Turin wie in Wien sich der Aufmerksamkeit der Regierungen aufdrängen, den Erzherzog Maximilian wieder in seinen Plänen auf Mexiko schwankend gemacht haben. Schweden, das wie Frankreich bisher ganz abseit geblieben ist, sucht sich mit Letzterem zu verständigen und Prinz August, Herzog von Dalekarlien, der jüngste Bruder des Königs, wird in Paris erwartet, angeblich mit einem sehr wichtigen Auftrage des Königs. Die Nachricht, daß Victor Emanuel dem Könige von Dänemark seine Mitwirkung angetragen hat, entbehrt jeder Begründung. In Turin wartet man Englands Entscheidung ab, ehe man gegen Oesterreich losschlägt. In England ist die Zahl derjenigen Parlaments-Mitglieder, welche die Ueberzeugung hegen, daß England ohne Verleugnung seiner Würde und ohne Gefährdung seines Einflusses nicht unthätig bei dem dänisch-deutschen Streite bleiben könne, größer als man allgemein annimmt.

London, 18. Febr. Unser Landsmann, Professor Max Müller in Oxford, richtet einem langen, mit Kraft und Wärme geschriebenen Brief an den Herausgeber der „Times", worin er das Recht des Prinzen von Augustenburg auf den Thron von Holstein vertheidigt, die Ungerechtigkeit des Londoner Protokolls verurtheilt und die Rechtmäßigkeit des österreichisch-preußischen Feldzuges in Schleswig nachweist.

Es war ein Unrecht, sagt er, die Rechte selbst eines kleinen unbekannten deutschen Fürsten mit Füßen zu treten. Es war ein Unrecht von einem Lande wie England zu sagen, wie diejenigen, die in seinem Namen den Vertrag von 1852 unterzeichnet haben, es sagen ließen, daß es gegen diesen Akt der Ungerechtigkeit, begangen an Einem, der zur Abwehr zu schwach war, nichts einwenden werde. Und jetzt im Jahre 1864 kommt die Nemesis für 1852, jene Nemesis, die keinen Unterschied macht zwischen dem Unrecht, das einem mächtigen Souverain, und dem, welches einem wehrlosen holsteinschen Prinzen angethan wird; jene Nemesis, welche nicht erlaubt, daß Zweckdienlichkeit und Menschenklugheit in die Wagschale geworfen werden gegen Gerechtigkeit und göttliches Recht. . . Einige Anwalte Dänemarks, die dänischer sind, als die Dänen, haben geläugnet, daß Schleswig (durch die November-Verfassung) einverleibt worden sei. Kein ächter Däne hat sich je zu solchen Kunstgriffen herabgelassen. Offen haben die Dänen erklärt, daß sie vermittelst der Novemberverfassung Schleswig inkorporirt haben, daß sie nicht anders handeln konnten, und daß sie die Folgen tragen müßten. . . Wer also ist für das vergossene Blut verantwortlich? Diejenigen, welche Dänemark aufgemuntert haben, bis zum letzten Augenblick den gerechten Forderungen Preußens und Oesterreichs zu widerstehen, und die es jetzt zu fernerem Widerstand aufstacheln, indem sie ihm vage Hoffnungen auf auswärtige Hülfe machen. Wenn die Einverleibung Schleswigs zurückgenommen sein, und die österreichisch-preußische Armee Schleswig verlassen haben wird, dann wird abermals die eigentliche Frage sich erheben. — Wird Dänemark dem Prinzen Friedrich Holstein überlassen, so wie England Hannover dem Herzog von Cumberland gab, oder werden die Mächte, die durch den Londoner Vertrag nichts verloren haben als den König von Dänemark, falls er in Holstein als Herzog sich festsetzt, anzuerkennen — werden sie seine Autorität im Herzogthum durch Gewalt begründen helfen? rc.

Max Müller sucht übrigens als Vermittler, nicht blos als Deutscher, sondern auch als Freund der Engländer und Dänen zu sprechen und sagt im Anfang des Schreibens, nachdem er bemerkt hat, daß ein Krieg zwischen England und Deutschland, den so Viele zu entzünden sich abmühen, einer der furchtbarsten Unglücksschläge für ganz Europa wäre; — Ich schreibe dies als Deutscher . . . aber auch als ein aufrichtiger Bewunderer des dänischen Volkes, seiner Gelehrten, Dichter, Künstler und Staatsmänner; und im festen Glauben an die Redlichkeit der öffentlichen Meinung in England, die zwar zu Zeiten von leidenschaftlichen Parteigängern hin- und hergeworfen wird, aber zuletzt immer mit wunderbarer Richtigkeit wieder in's Gleichgewicht kommt. — Die „Times" hat sich durch Max Müllers Zuschrift in ihrer Meinung nicht irre machen lassen, und antwortet in einem Leitartikel, in welchem sie gegen die Persönlichkeit des Einsenders sehr artig ist, aber schließlich bei ihrer vorgefaßten Meinung bleibt. „Der Parteieifer eines solchen Mannes — sagt sie — ist an sich ein Zeugniß für die Sache, der er sich hingiebt — nicht allerdings ein Zeugniß für ihre Gerechtigkeit, aber für die Stärke der Vorurtheile, welche sie einzuflößen vermag."

Newyork, 6. Febr. Wohin sie die Hauptmacht der Rebellen unter Johnston, ist bis jetzt noch nicht zuverlässig bekannt geworden. Man vermuthet, ein kleiner Theil derselben sei nach Mobile geschickt, um der dortigen Besatzung Succurs zu bringen, der

größere Theil aber werde zu Longstreet stoßen. — Aus Newbern, Nordcarolina, meldet Gen. Palmer unterm 1. d., daß seine Vorposten ungefähr 15,000 Rebellen angegriffen und gezwungen wurden, zurückgefallen, nachdem sie ihren Proviant und ihr Lager zerstört und etwa 75 Mann und einige Geschütze verloren hatten. Gleichzeitig mit diesem Angriffe rückte der Feind auf dem südlichen Ufer des Trent vor, wurde jedoch zurückgetrieben. — Loyale Bürger von Texas behaupten, wie Neworleans-Blätter berichten, daß eine hinreichende Truppenmacht den größten Theil des Staates binnen kurzer Zeit für die Union wiedergewinnen werde. Die dortigen Patrioten, besonders in Dallas, Calhoun und Parker County seien meistens Deutsche, welche mit Ungeduld das Vorrücken der Bundestruppen erwarten, um die Rebellion in jener Gegend total niederzubrechen; werde Houston von Unionstruppen besetzt, so würde eine große Quantität Baumwolle in den Markt kommen, da die alteRebellenpolitik desVerbrennens, nach den vielen von den Texanern gebrachten Opfern, nicht auszuführen gewesen sei. — Eine Depesche aus Washington meldet, daß unsere Zerwürfnisse mit Japan auf friedlichem Wege beigelegt wurden. Die japanische Regierung hat auf Verlangen unseres Gesandten jene Verordnung zurückgenommen und annullirt, welche die Verträge mit den westlichen Mächten vernichtete und die Fremden aus dem Lande verwies. — Der Philadelphia „Ledger" veröffentlichte gestern folgende Depesche aus Washington: — „Es geht das Gerücht, daß ein combinirter Angriff von Seiten der Flotte unter Farragut und von 20,000 Mann Landtruppen von Pascagoula aus am letzten Sonnabend (30. Jan.) auf Mobile gemacht wurde.

Nachrichten aus Posen und Polen.

Warschau, 19. Febr. Ueber die allgemeine Lage des Aufstandes melden die letzten offiziellen Berichte Folgendes: In den Gouvernements Plock und Warschau sind bekanntlich seit längerer Zeit keine bewaffneten Banden mehr vorhanden. Die Insurgenten, welche früher den Banden angehört, melden sich freiwillig bei den Militairchefs, oder werden von den Truppen ergriffen, welche in ihren Rayons Nachsuchungen anstellten. Freiwillig gemeldet haben sich: im Kreise Mlawa 82 und im Kreise Przasnyß 41 Mann; ergriffen sind: im Gouvernement Plock über 100 Insurgenten und im Kreise Gostynin des Gouvernements Warschau 35 Mann. Die Zahl der Hänge-Gendarmen verringert sich, und der Schrecken, welchen dieselben verbreiteten, wird sichtbar schwächer. — Die Einwohner der Städte Kalisch, Wielun, Sieradz, Chocz, Stawiszyn, Laск, Sompolno und Ozorlow und die Bauern von 5 Gemeinden und 2 Kolonieen des Kalischer Militair-Distrikts und von 7 Gemeinden und 2 Flecken des Gouvernements Plock haben Ergebenheits-Adressen an Se. Majestät den Kaiser eingereicht. — Im Gouvernement Radom stieß die Abtheilung des Majors Budkewitsch, welcher von Bodzentyn nach Wasniow marschirte, am Abend des 20. Januar bei dem Flecken Kunow auf eine Insurgentenbande von 300 Mann, welche von Dombrowski geführt wurde, und nahm 25 Mann gefangen. Die anderen flohen nach dem nahegelegenen Walde. — Im Gouvernement Lublin wurden vom 21. bis zum 31. Januar nur 2 Räuberbanden entdeckt, von welchen die eine, 25 Mann stark, von dem Stabs-Capitain Biron vom Kargopolschen Dragoner-Regiment und die andere, ca. 100 Mann zählend, von dem Stabs-Capitain Zemlowski vernichtet wurde. Von der zuletzt erwähnten Bande wurden 82 Mann gefangen genommen. — Die fliegenden Kolonnen der Truppen des Lubliner Militair-Distrikts, welche die Gegend beständig in verschiedenen Richtungen, durchkreuzen, ergreifen einzelne Landstreicher und suchen die Niederlagen von Waffen und Bekleidungsgegenständen auf. So fand die Abtheilung des Capitains Pochwisnew im Walde bei dem Dorfe Kruta 83 Büchsen, 1 Pistole, 4 Säbel und 31 Patrontaschen und die Abtheilung des Lieutenants Romanow in dem Walde von Witorz 10 Büchsen, 11 Gewehre, 2 Säbel und Kugelformen und in dem Dorfe Derewicz bei dem Gutsbesitzer Orlowski 22 Tornister und einige Patrontaschen. Der Lieutenant Tscherebow verhaftete in Buda-Kasztenowka 11 Räuber und der Capitain Kljukowski und der Fähnrich Bjelinski haben in letzter Zeit an verschiedenen Orten 43 Mann ergriffen, welche zu den früheren Banden gehört hatten.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 23. Februar.

[Königl. Marine.] Von den zur Königl. Marine eingezogenen Navigateuren sind 50 derselben zu Auxiliar-Offizieren in Vorschlag gebracht und wird deren Ernennung und Equipirung, wozu vom Staat je 100 Thlr. bewilligt werden, dieser Tage erwartet. Dieselben sollen vorzugsweise die Befehlshaberstellen auf den Ruderjollen einnehmen.

— Unser Postamt hat auch zwei Beamte für den Feldpostdienst im Schleswig-Holsteinschen Kriege stellen müssen; der Post-Expedient Worzewski und der Postbote Busch sind von hier nach Flensburg beordert.

— Von preußischen Schiffen sind in dänischen Häfen mit Beschlag belegt:

in Kopenhagen:

Anclamer Schooner „die Schnellpost", Capt. Deege, Havarist
Stralsunder Schooner „Vollmond", Capt. Blandow, do.
Stettiner Bark „Louise", Capt. Witt, Wrack
Stralsunder Galeas „Wilhelmine", Capt Ewert, Ballast

in Helsingör:

Memeler Brigg „Ernst Jacob", Capt. Mademann, Havarist
Memeler Brigg „Myrrha", Capt. Reicke, Havarist

in Sönderburg:

Barther Schooner „Johanna", Capt. Nemsch, Mauersteine

Von dänischen Kreuzern sind nach Kopenhagen gebracht:

Stralsunder Brigg „Maria", Capt. Schulz, Kohlenladung
Barther Schooner „Vorwärts", Capt. Kraft, Salzladung
Danziger Bark „Dienstag", Capt. Schievelbein, Ballast
Danziger Bark „Franziska", Capt. Moje, Getreideladung
Pillauer Bark „Therese", Capt. Parlow, Kohlenladung
Memeler Bark „Ariadne", Capt. Vierow, Salzladung.

— [Theatralisches.] Am nächsten Freitag beginnt der in der Kunstwelt bekannte Königl. Baierische Hof-Opernsänger Grill aus München auf unserer Bühne mit der Oper „Tell" ein kurzes Gastspiel.

— Die gestrige Versammlung des Handwerker-Vereins fand unter dem Vorsitz des Herrn Schäfer statt. Nachdem dieselbe durch Gesang eingeleitet worden war, machte Herr Rickert, angeregt durch mehrere das volkswirthschaftliche Gebiet betreffende Fragen, die seit einiger Zeit eingegangen, Mittheilungen über Gewerbefreiheit und Konsum-Vereine, die sachgemäß, gründlich und klar sich zu einem mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag an einander reihten. Herr Rechtsanwalt Lipke beantwortete eine früher eingegangene, das Erbrecht betreffende Frage. Nachdem der Herr Vorsitzende die am selbigen Tage eingegangenen Fragen erledigt hatte, wurde die Sitzung mit Gesang geschlossen.

— Unter den vielen Anklagen, welche gestern von dem Criminal-Gericht verhandelt wurden, waren mehrere sehr umfangreich und von tiefgreifendem Interesse. — Bei der gegen den Handelsmann Fobert erhobenen Anklage, der beschuldigt ist, bei dem im Hause des Herrn Kaufmann Perlbach verübten großen Bernstein-Diebstahl den Hehler gespielt zu haben, erklärte sich der Gerichtshof für imcompetent, indem sich der Diebstahl als ein schwerer erwies. Die Anklage wird nun wahrscheinlich in der nächsten Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung kommen.

— Gestern Abend nach 9 Uhr brannte in Heubude eine Arbeiterwohnung nieder und konnten die Einwohner ihre Habe nicht retten.

Königsberg. Schon seit einigen Tagen circulirten hierselbst Gerüchte von dem Fallissement des alten ansehnlichen Handlungshauses des Hoflieferanten M. Levin. Dieselben bestätigen sich nunmehr auch. Nachdem Herr L. verschiedene Versuche mit seinen Gläubigern vergeblich angestellt hat, dieselben alle für seine Proposition geneigt zu machen, wonach er volle Bezahlung verhieß, wenn sie ihm Indult geben wollten, hat er am gestrigen Tage beim Stadtgerichte den Concurs angemeldet. Die Anhäufung bedeutender Holzlager, welche augenblicklich nicht zu verwerthen sind, sollen den Fall des Hauses herbeigeführt haben.

Königsberg. Früher war es gestattet, daß Kavalleriedienststuten ihre Fohlen ausäugen durften. Da aber häufig die Wachtmeister diese Erlaubniß gemißbraucht und aus der Pferdezucht ein Geschäft gemacht haben, so daß es hier und dort vorkam, daß 4 bis 5 Stuten einer Eskadron auf einmal auf 2 Monate den Stall hüten mußten, so ist neuerdings ein Befehl des Kriegsministers herausgekommen, wonach Fohlen sogleich nach der Geburt zu verkaufen oder zu tödten sind. In voriger Woche hat hier von diesem Gesetze Anwendung gemacht werden müssen. Eine Stute unseres Kuirassierregiments warf und das dreitägige Fohlen wurde am Mittwoch in öffentlicher Auction versteigert. Ein Restaurateur erstand es für 12½ Sgr. Das Thier mußte, da es ohne die Mutterbrust nicht zu erhalten war, geschlachtet werden. Der Restaurateur hat aus dem Fleische seinen Stammgästen ein paar leckere Hippophagenmähler bereitet. (Ostpr. Ztg.)

— In Stralsund hat unterm 14. d. M. die Regierung folgende Instruktion an die Lootsen und Führer von Fahrzeugen erlassen: Alle Fahrzeuge segeln langsam an den Batterieen der hiesigen Festung und den außerdem befestigten Punkten vorüber, indem sie blos unter Raasegel fahren und die National-Flagge zeigen. Alle Dampfschiffe fahren mit halber Kraft entlang und zeigen ebenfalls die National-Flagge. Wenn Fahrzeuge von einem Ordonnanzboote mit preußischer Flagge angerufen werden, so müssen sie augenblicklich anhalten und seinen Weisungen folgen. Dampfschiffe, welche im Dunkeln nicht eine Laterne am Maste zeigen, werden angehalten werden. Fahrzeuge, welche diesen Anordnungen nicht Folge leisten, werden zuerst durch einen blinden Schuß, und wenn auch der unberücksichtigt bleibt, durch einen scharfen Schuß erinnert werden. Diese Bestimmungen treten in Kraft, für die Prosnitzer und Drigger Schanzen, sowie für die Befestigungen des Dänholm und die Seefront der Festung am 20. d. M., dagegen für die neuen Strandbatterien an der pommerschen Küste nördlich von Stralsund und an den rügenschen Küsten nördlich von dem Dorfe Altefähr vom 1. März d. J. ab.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichtssitzung vom 20. Februar.

Präsident: Herr Direktor Ukert, Staatsanwalt: Herr von Wolff, Vertheidiger: Herr Justiz-Rath Walter.

Auf der Anklagebank: der Dienstjunge Michael Dombke wegen vorsätzlicher Brandstiftung.

Der Schulze Pomieczynski zu Schwarzau bei Putzig hatte seinen Neffen Michael Dombke in sein Haus genommen um ihn zu erziehen. Die Erziehung aber wurde ihm schwer, denn Dombke war nicht nur trotzig, sondern auch lügenhaft und überhaupt zum Bösen geneigt. Bei Züchtigungen, die er für seine losen Streiche von seinem Ohm empfing, zeigte er sich stets im höchsten Grade jähzornig und rachsüchtig. — Am 5. September v. J. ließ der Schulze in seinem Garten Birnen schütteln, Dombke erhielt von seinem Ohm den Befehl, beim Auflesen derselben zu helfen; es wollte ihm aber diese Arbeit nicht gefallen; er war lässig und machte seine Sache schlecht, wofür er von seinem Ohm Schelte bekam. In seinem Zorn über dieselbe rief er: Warte ich werde es Dir gedenken. — Gegen Mittagszeit mußte er im Gemüsegarten das Vieh hüten. Während man glaubte, daß er bei dem Vieh im Gemüsegarten sei, kam er an ein Fenster der Wohnstube und rief, daß aus dem Schuppen Dampf hervorkomme. Dem aus dem Schuppen des Stalles hervorbrechenden Dampf, folgten bald helle Flammen. Das Feuer griff im Stall schnell um sich, erfaßte auch eine Scheune desselben Gehöftes, so wie eine Scheune des Nachbarn und legte diese drei Gebäude in Asche. Der Schaden, welcher dadurch entstand, betrug über 3000 Thlr. Man war außer Zweifel, daß Dombke das Feuer angelegt. Kurze Zeit vor dem Ausbruch desselben hatte der Dienstjunge Storebiatowski ihn im Stalle gesehen; auch wurde bekannt, daß er sich von einem kleinen Knaben für 3 Pfennige Streichhölzer hatte holen lassen. In seiner Vernehmung bei der Polizeiverwaltung zu Putzig am 7. September 1863 gestand denn auch Dombke das Verbrechen ein. Er sagte, er habe sich zum Zwecke der Brandstiftung die Streichhölzer holen lassen, sei mit denselben auf den Boden gestiegen, habe zwei Streichhölzer an der Hose angestrichen und habe dann durch dieselben das Stroh unter dem Dache entzündet. Vor dem Schwurgericht nahm der Angeklagte das Geständniß zurück und läugnete die That hartnäckig. Indessen ergab die Zeugenvernehmung unzweifelhaft, daß sein in Putzig abgelegtes Geständniß richtig war. Das Verdikt der Geschworenen lautete auf Schuldig. Der hohe Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu einer Zuchthausstrafe von 10 Jahren.

Schwurgerichts-Sitzung am 22. Februar.

Präsident: Herr Director Ukert; Staatsanwalt: Herr von Wolff; Vertheidiger: Herr Justiz-Rath Boeltz.

1ster Fall. Auf der Anklagebank wegen wissentlichen Meineids der Handlungsgehilfe Karl Julius Baranowski, 35 Jahre alt, und der Handlungslehrling Karl August Tosokowski, auch Ziklowski genannt, 17 Jahre alt.

Der Kaufmann Leopold Grochau bewohnte im Jahre 1862 ein seinem Schwiegervater gehöriges Haus auf dem Schüsseldamm, in dessen unteren Räumen er eine Schankwirthschaft betrieb. Das Geschäft ging zwar gut, doch hatte er nicht, was zu einem glücklichen Daseins gehört; er lebte mit seinem Schwiegervater in Feindschaft und mit seiner Ehefrau in Scheidung. Die Folge davon war, daß ihm von seinem Schwiegervater die Wohnung gekündigt wurde. Anfangs October 1862 sollte er ausziehen. — Darüber war er aufgebracht und suchte den Schwiegervater auf alle mögliche Weise zu kränken. Nachdem er am 4. October desselben Jahres bei dem hiesigen Stadt- und Kreisgericht einen Termin in seiner Ehescheidungssache gehabt, dessen Ausgang der Feindschaft neue Nahrung gegeben, fühlte er sich sehr erhitzt und wollte nun zum Abschiede sein Müthchen noch einmal recht derb fühlen. Als er am Abend mit dem Schiffszimmerburschen Czilowski nach Hause kam, zerschlug er sofort mit einem Tau einen Tisch und mehrere Stühle und warf, während er entsetzlich lärmte und tobte, Flaschen durch das Flurfenster auf die Straße. Sein Gehilfe Baranowski unterstützte ihn im Toben und Lärmen, so daß seine Schwiegereltern, welche in demselben Hause wohnten, in Angst und Schrecken geriethen und zu dem Polizei-Sergeanten Herrn Bromberger schickten, um sich Beistand zu verschaffen. — Als der Polizei-Sergeant kam, verweigerte Grochau die Oeffnung der Thür, weßhalb dieselbe gewaltsam eingeschlagen werden mußte. Die Vermuthung, daß eine große Menge von Leuten in dem Zimmer anwesend sein würde, welche den Scandal machten, bestätigte sich nicht, denn man fand nur den Grochau mit seinem Gehilfen Baranowski und seinem Lehrling Tosokowski. Grochau behauptete, es hätten Gäste, welche eben durch die Hinterthür entflohen seien, den Lärm gemacht und auch das Fensterflur zertrümmert. Mit dieser Behauptung fand er jedoch keinen Glauben, man glaubte vielmehr, daß er selber der Lärmmacher gewesen und das Fenster zertrümmert habe. In Folge dessen wurde die Anklage gegen ihn wegen ruhestörenden Lärms und boshafter Vermögensbeschädigung erhoben. Am 1. Decbr. 1862 fand die öffentliche Verhandlung derselben bei dem hiesigen Criminal-Gericht statt. In derselben erschienen Baranowski und Tosokowski als Zeugen. Erstgenannter beschwor folgende Aussage: Im October war ich im Geschäft des Herrn Grochau. Dieser war beim Ziehen. Als ich am späten Abend aus der Stube gegangen war

und wieder hinein kam, schug sich Herr Grochau mit zwei Arbeitern. Es wurde dabei mit den Stühlen geworfen und das Flurfenster zerschlagen. Ob Herr Grochau das Flurfenster aus Muthwille zerschlagen hat, weiß ich nicht. Tosokowski beschwor folgende von ihm gemachte Aussage: „Ich weiß von der Entstehung des Lärms in der Nacht vom 4. zum 5. Octbr. v. J. weiter nichts, als daß der Polizei-Sergeant in das Local trat. Auf Grund dieser Zeugenaussage wurde Grochau von der Anklage frei gesprochen. Indessen fanden die beiden Zeugen ihren Platz auf der Anklagebank vor der Schranken des Schwurgerichts. Denn es wurde von andern glaubwürdigen Zeugen nachgewiesen, daß Grochau in Gemeinschaft mit Baranowski den Lärm gemacht, Tisch und Stühle zerschlagen und das Flurfenster zertrümmert hatte und daß Tosokowski dabei gewesen und die ganze Scene mit angesehen hatte, wie auch, daß zwischen beiden Zeugen und Grochau eine Verabredung darüber stattgefunden, was sie vor Gericht aussagen wollten. In der gegen sie stattgehabten Schwurgerichtsverhandlung gestanden beide ein, wissentlich einen Meineid geleistet zu haben. Bei diesem Geständniß wurde gegen Baranowski ohne Mitwirkung der Herren Geschworenen verhandelt. Dies konnte bei Tosokowski in sofern nicht der Fall sein, als er zu der Zeit, wo er den Meineid geleistet, noch nicht das 16. Lebensjahr zurückgelegt hatte, und so von den Herren Geschworenen die Frage, ob er mit Unterscheidung gehandelt, beantwortet werden mußte. Nachdem sie diese Frage mit Ja beantwortet hatten, wurde er zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten verurtheilt. Baranowski erhielt eine Zuchthausstraße von 2 Jahren.

2ter Fall. Auf der Anklagebank wegen Hehlerei: der Tagelöhner Joseph Dettlaff und seine Ehefrau aus Pelzau.

Am 1. Novbr. v. J. wurde die Schwiegermutter der Angeklagten Wittwe Radtke, aus dem Zuchthause, in welchem sie längere Zeit gesessen, entlassen. Sie wandte sich nach Pelzau bei Neustadt und fand hier bei ihrem Schwiegersohn und ihrer Tochter Aufnahme. Die Freiheit, welche sie nach der harten Zuchthausstrafe genoß, that ihr wohl. Zugleich aber empfand sie auch Lust, in Saus und Braus zu leben. Doch woher sollte sie die Mittel dazu nehmen, wenn sie nicht wieder, nachdem sie bereits eine Menge von Strafen erlitten, in das Zuchthaus wandern wollte? Am 13. Novbr. ging Joseph Dettlaff mit seiner Frau auf eine Hochzeit. Die Alte wäre für ihr Leben gerne mit gegangen, doch man wollte und konnte sie aus verschiedenen Gründen nicht mitnehmen. „Gut“, sprach sie, geht Ihr nur auf die Hochzeit; ich werde auch auf die Hochzeit gehen; aber auf meine eigene Art! Die Alte ging in der nächsten Nacht nach Czechoczyn und kehrte am folgenden Morgen mit fünf Gänsen zurück, die geschlachtet und gebraten wurden. Jetzt ließ es sich lustig leben, damit aber dieses fette Leben nicht so bald zu Ende gehen sollte, ging sie in der Nacht vom 18. zum 19. November abermals nach Czechoczyn und kehrte mit 7 Gänsen zurück, welche sie auf einer Schiebkarre transportirt hatte. Alle sieben Gänse wurden sogleich wieder geschlachtet, und mit dem Holz der Karre machte man den Ofen warm. Während man nun in dem Dettlaffschen Hause für lange Zeit Hoffnung auf Gänsebraten hatte und zum Mittagsessen Gänseleber bratete, kam der Schulze Legner aus Pelzau mit mehreren Personen aus Czechoczyn, um eine Haussuchung vorzunehmen. Schon der Geruch der Leber in der Pfanne ließ merken, daß man an dem rechten Orte war. Man fand denn auch bald viel Gänsefleisch in Töpfen, Gänsefedern und was sonst noch bei einer Gänseschlächterei abfällt. Auf die an die alte Radtke gerichtete Frage, wie denn ihre Familie zu einer so großen Menge Gänsefleisch gekommen, gestand sie, was ihr nach ihren vielen Erfahrungen das Beste schien, den Diebstahl ein und sagte, daß sie die ersten fünf Gänse dem Altsitzer Duering in Czechoczyn, die letzten sieben der Schwägerin desselben, der separirten Waltmann daselbst und die Karre dem Nachbar derselben, einem Arbeiter Namens Focking gestohlen. Da die Dettlaff'schen Eheleute das gestohlene Gut wissend, daß es solches war, an sich gebracht und verheimlicht hatten; so hatten sie sich der Hehlerei schuldig gemacht und, nachdem sich die von der alten Radtke verübten Gänsediebstähle als schwere erwiesen, die Aussicht mit ihr vor das Schwurgericht zu kommen. Gestern befand sie sich denn auch vor den Schranken desselben, während die Alte wegen einer schweren Krankheit nicht erscheinen konnte. Dettlaff, von dem Herrn Präsidenten befragt, ob er sich der Hehlerei schuldig erachte, antwortete, er wisse es nicht. Auf die Frage, ob er denn geglaubt, daß seine Schwiegermutter die Gänse gekauft oder geschenkt erhalten, antwortete er nein, worauf er denn zugeben mußte, daß er keine andere Ueberzeugung gehabt, als daß sie einen Diebstahl begangen. Da er hierdurch ein offenes Geständniß abgelegt hatte, so konnte ohne Mitwirkung der Geschworenen gegen ihn verhandelt werden. Die Frau jedoch hielt mit dem Geständniß zurück, es fiel deshalb den Herren Geschworenen anheim, ihr Verdikt in Betreff ihrer abzugeben. Dieses lautete auf Schuldig. Demnach wurden Mann und Frau wegen Hehlerei zu einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten u. s. w. verurtheilt.

— Wir bitten unsere freundlichen Leser, auf Seite 3 der Nummer des Danziger Dampfboots vom vorigen Sonnabend (enthaltend das Referat der Schwurgerichtsverhandlung gegen Kohnke) in der dritten Zeile der Frage ad I. statt „ihrem Leben“ — „ihre Leibesfrucht“ und in der fünften Zeile derselben statt „ein Ende gemacht“ — „im Mutterleibe getödtet hat?“ lesen und zugleich die verschiedenen anderen Druckfehler derselben Nummer entschuldigen zu wollen.

Meteorologische Beobachtungen.

22	4	335,97	+ 3,6	Südl. flau, hell u. schön.
23	8	338,73	+ 0,3	do. do. do.
	12	339,21	+ 1,9	do. do. do.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 22. Februar:
Silverwood, Dampfschiff Pacific, v. Hull, m. Ball.

Angekommen am 23. Februar:
Howling, Dampfschiff Ossian, v. Leith, m. Eisen.
Craig, Dampfs. Temora, v. Leith, m. Eisen u. Heeringen.
Nichts in Sicht. Wind: WSW.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 23. Februar.

Weizen, 100 Last, 131.32, 132pfd. fl. 405; 132pfd. fl. 387½; 128pfd. fl. 372½; 129pfd. fl. 370, 375; 129, 130, 130.31pfd. fl. 370; 126.27pfd. fl. 355, 360; 126pfd. fl. 350, Alles pr. 85pfd.
Roggen, 118pfd. fl. 201; 124.25pfd. fl. 213; 127pfd. fl. 214½; 127.28pfd. fl. 216 pr. 81⅚pfd.
Gerste, große, 113pfd. fl. 180.
Grüne Erbsen fl. 222.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Lieut. und Rittergutsbes. Fuchs a. Gr. Böhlkau. Rittergutsbes. Conrad a. Fronza. Die Kaufl. Galewski a. Kutno, Howe a. Hamburg und Karfunkelstein aus Berlin. Frau Rittergutsbes. v. Blankensee a. Dambitz.

Walter's Hotel:

Rittergutsbes. Zeysing a. Warweiden. Rentier Gube a. Lauenburg. Die Kaufl. Rudorff a. Mainz, Zabinski a. Berlin, Friese a. Stettin, Verdun a. Neuchatel und Roger a. Hamburg.

Hotel zum Kronprinzen:

Versicherungs-Inspector der Gladbacher Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Lambert a. Magdeburg. Oekonom Nagel a. Berlin. Kaufm. Goldberg a. Posen.

Hotel d'Oliva:

Frau Gutsbes. Hannemann a. Miroschin. Kaufl. Hunnel a. Breslau, Fleischer a. Bromberg u. Fabian a. Königsberg. Oekonom Kauffel a. Strenzlin.

Hotel de Thorn:

Rittergutsbes. Guth a. Artschau. Lieut. u. Gutsbes. Jork a. Mehlkau. Gutsbes. Herrmann a. Altfelde. Kapitain Jordan a. Hamburg. Fabrikant Seifert aus Breslau. Die Kaufl. Vermann a. Berlin und Cohn a. Königsberg.

Bahnpreise zu Danzig am 23. Februar.

Weizen 125—134pfd. bunt 58—66 Sgr.
126—134pfd. hellb. 62—69 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 120—128pfd. 34—36 Sgr. pr. 81⅚pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 40—42 Sgr.
do. Futter- 36—39 Sgr.
Gerste kleine 106—113pfd. 26—29 Sgr.
große 112—120pfd. 29—31 Sgr.
Hafer 70—80pfd. 20—22 Sgr.
Spiritus 12⅓ Thlr.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.